

**10. Tagung der II. Landessynode
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland
vom 27. bis 30. November 2019 in Erfurt**

Drucksachen-Nr. 5/1

Oberkirchenrat Christoph Stolte, Vorstandsvorsitzender Diakonie Mitteldeutschland,
Bericht des Diakonischen Werkes

Inhalt:

1. Unsere freie Gesellschaft demokratisch gestalten
2. Jahresthema Digitalisierung
3. Diakonie als Kirche gestalten

1. Unsere freie Gesellschaft demokratisch gestalten

Der 9. Oktober 2019 ist fast zwei Monate vergangen, aber in den Köpfen und Herzen vieler Menschen sehr lebendig. Immer wieder kreisen Gespräche in der Diakonie Mitteldeutschland um das Erleben, die Ängste und Sorgen.

Die Stunden, in denen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle in den verriegelten Büros mit großer Sorge verbracht haben, haben sich tief in das Gedächtnis eingeschrieben. Ebenso auch der nachfolgende Freitagabend. Wir sind gerne dem Aufruf der Bischöfe gefolgt, am Abend – parallel zum Sabbatgebet der jüdischen Gemeinde – vor die Halleser Synagoge zu kommen. Die große Gemeinschaft, das gemeinsame Singen, die spürbare Freude der jüdischen Geschwister und ihre Gastfreundschaft haben uns tief bewegt. Und es war zugleich auch schwer dort zu stehen, nur wenige Meter von der Stelle entfernt, an der eine Frau auf offener Straße ermordet wurde.

Zugleich bildete sich von der Synagoge bis zu dem Dönerimbiss, in dem ein junger Mann ermordet wurde, eine Menschenkette. Öffentlich sichtbar wurde, wie viele Menschen erschüttert und zugleich mit einander verbunden ihren Widerstand gegen jede Form der Gewalt zeigten. Die vielen Gespräche in den Einrichtungen der Diakonie, auf unserer Mitgliederversammlung am 30. Oktober und in der Geschäftsstelle zeigen: Wir dürfen nicht einfach wieder zur Tagesordnung zurückkehren. Aber genau diese Gefahr ist real.

In der Liga der Wohlfahrtsverbände arbeiten wir in Thüringen und Sachsen-Anhalt freundschaftlich mit den Vertreterinnen und Vertretern der jüdischen Gemeinden zusammen. Diese Zusammenarbeit hat eine größere Tiefe und Bedeutung gewonnen. Das gilt es in Zukunft durch unser gesellschaftliches Wirken noch deutlicher erkennbar und für unsere jüdischen Geschwister erlebbar zu machen.

Ich danke Landesbischof Kramer für sein großes Engagement und für alles spürbare Mitgefühl und Beistand für die jüdische Gemeinde. Und ich danke allen Mitarbeitenden der Diakonie Mitteldeutschland und der diakonischen Einrichtungen in Halle, die in diesen schweren Tagen mutig und öffentlich erkennbar für eine gewaltfreie und tolerante Gesellschaft auf die Straße gegangen sind.

Und doch trage ich die Frage in mir: Waren wir zu spät? Haben wir den Hass in unserer Gesellschaft nicht ernst genug genommen? Hätten wir nicht viel früher wahrnehmen müssen, wie bedroht das Leben von Menschen jüdischen Glaubens und Zugewanderten unter uns ist? Diese Fragen stellen sich wahrscheinlich viele von uns.

Zudem gilt der Blick auf die beiden Mordopfer und die Worte, die der Attentäter dazu ins Netz gestellt hat. Sein Hass richtete sich ebenso gegen Menschen, die in unser Land eingewandert sind und sich hier eine neue Heimat aufbauen. Menschen anderer Kultur und Lebensgeschichte werden menschenverachtend pauschal als Bedrohung wahrgenommen.

Menschen, die nach Deutschland kommen, aus welchen Gründen auch immer, sind uns willkommen. Sie bereichern unsere vielfältige Gesellschaft. Ihnen gebührt nicht nur existentielle

Hilfe, sondern ein gleichberechtigter Ort in unserer sich verändernden Gesellschaft. Das müssen wir nach dem 9. Oktober nicht erst öffentlich machen, aber wir dürfen nicht nachlassen, für eine vielfältige Gesellschaft und ein Zusammenleben auf Augenhöhe einzutreten und zu werben.

Immer wieder erleben wir, dass zwischen Menschen bzw. Menschengruppen eine Wertung erfolgt. Die einen gehören zu uns, die anderen nicht. Deutschsein ist gut, eine andere Nationalität oder Religion haben, ist weniger wert. Menschen und Menschengruppen werden sortiert.

Menschen haben aber eine unverlierbare Würde und keinen zugemessenen Wert. Würde ist nicht in Mengen oder Qualitäten zu messen und zu differenzieren. Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes. Gott verleiht jedem Geschöpf seine unverlierbare Würde. Immer dann, wenn Menschen gewertet und sortiert werden, die Richtigen da und die Fremden dort, dann wird die Würde eines Menschen verletzt.

Und doch erleben wir in Gesprächen in privaten und öffentlichen Debatten, in Wahlkampfreden und Äußerungen im weiten Feld der sozialen Medien, dass die Würde von Menschen immer wieder verletzt wird. Jede Form der Menschenverachtung und Menschenfeindlichkeit ist eine Verletzung der Menschenwürde. Dem gilt es immer wieder entgegenzutreten, so anstrengend und ermüdend es auch sein mag.

Unsere Haltung als Evangelische Kirchen in Mitteldeutschland und als Diakonie Mitteldeutschland ist seit Jahren eindeutig und öffentlich bekannt. Dennoch sind wir gefordert, noch stärker und klarer für die Würde aller Menschen einzutreten. Wenn hier in Erfurt jüdische Geschwister Angst haben, sich mit der Kippa im öffentlichen Raum zu bewegen, so ist das schon allein ein schmerzlicher Hinweis, wie viel latente Menschenverachtung in unserer Gesellschaft vorhanden ist.

Der Attentäter von Halle hat vor der Synagoge auf offener Straße eine Frau ermordet. Das im Jahr 2019. Im November 2018 haben wir einhundert Jahre Frauenwahlrecht gefeiert. Ein erkämpftes Recht, das ermöglichte, dass wenige Frauen in die Nationalversammlung, die die Weimarer Verfassung ausarbeitete, gewählt wurden. Und einhundert Jahre später werden mit Begriffen wie „Genderwahn“ Menschen aufgehetzt, um die auch im Jahr 2019 noch nicht vollständig realisierte Gleichberechtigung von Frauen und Männern zurückzudrehen. Dabei sind es weiterhin Frauen, die weniger verdienen, seltener in Führungspositionen arbeiten, viel stärker Sorgearbeit für Kinder und Eltern leisten und in einer patriarchal geprägten Sprache oftmals nicht gemeint, sondern nur mitgemeint sind. Starke Männer mit frauenverachtender Attitüde dringen bis in höchste Präsidentenämter vor. Auch das ist 2019 und darf nicht unwidersprochen bleiben.

Die Liga der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege, deren Vorsitz seit Mitte 2018 die Diakonie Mitteldeutschland hat, hat im Vorfeld der Landtagswahlen einen Wahlauftrag unter dem Motto „Menschlichkeit wählen“ veröffentlicht. Darin heißt es: *„Nationalismus und Fremdenhass sind keine ursprünglichen Kennzeichen für konservative, demokratische oder gar bürgerliche Politik. Rechtspopulismus verschiebt gezielt die Grenzen und Unterschiede zwischen Konservatismus und Nationalismus. Aggressive und hasserfüllte Reden leisten Gewalt und Terror Vorschub. Der Rechtspopulismus hat keine Antworten auf die wichtigsten sozialen Fragen. Wer Spaltung, Menschenverachtung und Ausgrenzung wählt, gefährdet unsere Demokratie und verstärkt die Ungleichheit innerhalb unserer Gesellschaft.“*

Der Rechtspopulismus und Rechtsextremismus haben einen immer stärkeren Einfluss auf unser gesellschaftliches Miteinander. Das ist inzwischen unstrittig und wird sogar vom Verfassungsschutz bestätigt. Der Rechtspopulismus verändert den politischen Diskurs, auch in unseren Parlamenten.

Dazu kommt eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, die sich ausbreitet und in den Köpfen festsetzt. Feindbilder werden geschürt, Taten einzelner Menschen werden zu Propagandazwecken gegen Menschengruppen instrumentalisiert und aufhetzende Sprache führt zu Gewalttaten. Die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke, der sich

sehr für die Integration geflüchteter Menschen engagiert hat, ist erst wenige Monate vergangen und bleibt hoffentlich auch lange in warnender Erinnerung.

Wenn bei der Landtagswahl in Thüringen die AfD 23,4 Prozent der Stimmen erhält, geschieht das nicht unerwartet. Es ist aber trotzdem erschreckend. Die Thüringer AfD unter der Führung des Faschisten Björn Höcke ist rechtsextrem und mit ihrer völkischen Ideologie menschenverachtend. Sie versucht ihre extremen Positionen als „bürgerlich“ zu titulieren und sich zudem als Opfer zu inszenieren, da sie angeblich zu Unrecht ausgegrenzt wird und keiner mit ihr eine Landesregierung bilden will. Und in Sachsen-Anhalt hat schon bei der Landtagswahl 2016 die AfD 24,3 Prozent der Stimmen erhalten.

Es wird auch weiterhin die gemeinsame Aufgabe der Landeskirchen und der Diakonie in Mitteldeutschland sein, allen Formen von Gewalt, Hass und Menschenfeindlichkeit deutlich entgegenzutreten. Es gilt dieses mutig zu tun und auch eigene Anfeindungen auszuhalten. Die Diskreditierung der Kirchen im sogenannten AfD-Kirchenpapier bestätigt nur, dass unsere Stimmen gehört werden.

Zugleich gibt es in der Mitarbeiterschaft der Diakonie auch Menschen, die sich mit kultureller und religiöser Vielfalt, mit einer Vielfalt an Lebensformen und Kulturen schwertun. Nüchtern müssen wir feststellen, dass auch ein Teil der Mitarbeitenden der Diakonie bei der Landtagswahl in Thüringen die AfD gewählt hat und damit eine Partei, die offen menschenverachtend agiert.

Interkulturelle Öffnung ist auch in der Diakonie weiterhin ein gemeinsamer Lernweg. Vor einem Jahr haben wir die umfangreiche Arbeitshilfe zur interkulturellen Öffnung allen Mitgliedseinrichtungen zur Verfügung gestellt. In den kommenden Jahren wird uns der damit eingeschlagene Lernweg begleiten. Und die Menschen in unseren Einrichtungen und darüber hinaus, die in der Gefahr stehen oder bereits ausgegrenzt und angefeindet werden, benötigen unsere für sie spürbare Unterstützung. Eine Vielfalt an Lebensformen, an Kulturen und Sprachen, auch an religiöser Überzeugung verunsichert Menschen. Und die für ein gemeinsames Leben und Arbeiten notwendigen Kommunikationsprozesse sind aufwendig und anstrengend. Alle gemeinsam sind gefordert, den Lernweg der interkulturellen Öffnung zu gehen: auf Augenhöhe, mit Achtsamkeit und auch einem weiten Herzen. Verständigungsprozesse benötigen Begegnung und Gespräch, Einfühlungsvermögen und die Haltung, den anderen zu unterstützen und nicht zu beurteilen oder gar abzuurteilen. Der Weg der interkulturellen Öffnung wird uns in den diakonischen Einrichtungen in den kommenden Jahren begleiten.

Menschen, die sich öffentlich, gesellschaftlich und politisch engagieren, werden insbesondere in den sozialen Medien und per Mail immer häufiger beschimpft, bedroht und auf übelste Weise diffamiert. Das erleben besonders oft Frauen auf menschenverachtende Weise. In der Nutzung sozialer Medien gehen Anstand und Respekt oftmals verloren. Der Versuch der Bundestagsabgeordneten Renate Künast, sich juristisch gegen bössartige und verletzende Worte zu wehren, ist vor einem Berliner Gericht im September fehlgeschlagen. Dieses Urteil gibt zu denken und ist hoffentlich in der Sache noch nicht das letzte Wort eines deutschen Gerichtes.

Kirche und ihre Diakonie haben eine besondere Tradition und Kultur des Umgangs miteinander sowohl in Gemeinden und Synoden als auch in gesprochener und geschriebener Sprache. Diese Kultur pflegt nicht nur Anstand und Respekt, sondern ist Ausdruck der Achtung des anderen Menschen, auch der anderen Meinung. Und auch eine Landessynode agiert nicht wie ein „Kirchenparlament“, sondern in einer respektvollen Weise. Das mag für Sie eine Selbstverständlichkeit sein und das ist es gut so. Aber auch eine Selbstverständlichkeit kann in Gefahr geraten, wenn diese nicht bewusst gepflegt wird.

In einer Zeit, in der eine Kommunikation wächst, ob mündlich oder schriftlich, ob analog oder digital, die eine zunehmende Härte bis hin zu einer Verrohung der Sprache zeigt, hat Kirche und Diakonie die Aufgabe, eine Kommunikationskultur der Wertschätzung und des Anstandes zu pflegen. Ich meine eine Kultur des Umgangs und eine Sprache miteinander zu leben und zu bewahren, die möglichst frei ist von verletzenden Worten, von Ausgrenzung und allen Tendenzen der Verrohung der Sprache. Und dieses gilt es bewusst zu tun, auch gegen den Mainstream. Es ist nicht immer einfach, der Versuchung nicht zu erliegen in gleicher Härte zu

reagieren. Da hilft ein Moment des Durchatmens, manchmal auch eine Nacht Abstand schaffen. Dann kann ich in der Sache klar aber in der Kommunikation deeskalierend und würdevoll reagieren. Ich sehe hier eine besondere Gestaltungsaufgabe und Verantwortung für Kirche und Diakonie. Unsere Kultur des Umgangs miteinander, insbesondere unsere Sprache ist alltäglicher Ausdruck von Menschenwürde. Diese kirchliche Kultur macht unsere Haltung zum Nächsten als Kind Gottes erlebbar und erfahrbar. Und dieses hat Ausstrahlung in unsere Gesellschaft hinein.

Seit dem Jahr 2013 gehört das Projekt „Demokratie gewinnt in! In Sachsen-Anhalt und Thüringen!“ zur Arbeit der Diakonie Mitteldeutschland. Es befindet sich derzeit in der dritten Förderperiode (2017 bis Ende 2019). Gefördert wird das Projekt durch das Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ und die beiden Landesprogramme für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Ziele des Projektes sind:

- Mitarbeitende und Ehrenamtliche befähigen, Menschenfeindlichkeit, insbesondere Rassismus, Diskriminierung und Rechtsextremismus zu erkennen, benennen und angemessen zu (re-)agieren,
- die Handlungsfähigkeit in ausgrenzenden Situationen zu stärken,
- Vermittlung von Kommunikations- und Beratungskompetenz, auch im interkulturellen Kontext,
- Ansprechpartner bekannt machen im Themenfeld Demokratie, Rassismus und Rechtspopulismus.

Das Projekt unterstützt, begleitet und fördert interessierte Einrichtungen im Umgang mit Diskriminierung und Vielfalt. Es öffnet Räume, um Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. Das geschieht zum Beispiel über verschiedene Veranstaltungsformate wie Lesungen mit Diskussionsrunden oder den Tag der offenen Gesellschaft am 15. Juni 2019, der von zahlreichen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in Mitgliedseinrichtungen in Sachsen-Anhalt und Thüringen organisiert wurde. Durch die Demokratieberaterinnen und -berater werden Kolleginnen und Klienten für Diskriminierung und Menschenfeindlichkeit sensibilisiert. Außerdem vermittelt das Projekt durch Fachtage, Bildungsexkursionen und Fortbildungen demokratisches Denken und Handeln und regt immer wieder an, sich für ein demokratisches Miteinander gesellschaftlich zu engagieren.

Um die Ziele umzusetzen, wurden seit Beginn der Förderung in drei Kursen 45 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Demokratieförderung ausgebildet. In drei weiteren Kursen wurden 45 Beraterinnen und Berater für demokratische Prozesse geschult. Davon sind noch ca. 50 Mitarbeitende in Kirche und Diakonie in Mitteldeutschland aktiv. Sie können für Beratung und Begleitung sowie zur Gestaltung von Workshops angefragt werden. Außerdem führt das Projekt zahlreiche Zukunftswerkstätten, Fortbildungsveranstaltungen und individuell zugeschnittene Trainings durch und steht für Anfragen gerne zur Verfügung.

Durch das Projekt wird das Engagement der Diakonie für eine demokratische Gesellschaft und ein friedliches Miteinander sichtbar. Das Projekt ist deutschlandweit mit anderen demokratischen Akteuren, Landesverbänden und zivilgesellschaftlichen Institutionen vernetzt und ist ein wahrnehmbarer Akteur in der demokratischen Landschaft Mitteldeutschlands. Durch die Projektleitung und die Beraterinnen konnten seit 2017 alleine 215 Beratungsfälle dokumentiert werden, zuzüglich mindestens doppelt so vieler nicht dokumentierter Beratungen. Eine öffentliche Wahrnehmung wird durch die entwickelten Methoden wie den Demokratiewerte-Turm und das „Ich-Du-Wir“-Spiel, einen Youtube-Film und die Präsenz auf Veranstaltungen (z.B. 1. Mai, Interkulturelle Woche, Sachsen-Anhalt Tag) erreicht. Durch die aktive Mitwirkung in Arbeitsgemeinschaften wie der AG Kirche und Rechtsextremismus der EKM konnten bereits einige Veränderungen angestoßen und begleitet werden.

2. Jahresthema Digitalisierung

#diakoniedigital – Veränderungen gestalten ist das Jahresthema der Diakonie Mitteldeutschland 2019. Angefangen mit der Mitgliederversammlung im Herbst 2018 und abschließend mit einem Fachtag am 5. Dezember 2019 haben wir in sehr verschiedenen Formaten die Chancen und Grenzen, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Erwartungen und Befürchtungen, die mit dem großen Thema Digitalisierung verbunden sind, kennengelernt und diskutiert. Als Landesverband ist es unser Anspruch, unseren Mitgliedseinrichtungen zu ermöglichen, sich mit einem Megatrend auseinanderzusetzen, der nachteilig unser Leben und Arbeiten bestimmt.

Mit dem Thementag „Schöne neue Arbeitswelt?! – Impulse für die Sozialwirtschaft“ begann die Veranstaltungsreihe in der Martin-Luther-Universität in Halle. Den Impulsvortrag hielt die Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Kerstin Griese.

Unter dem Titel „Macht und Ohnmacht in der digitalen Welt. Ethische Aufgaben für Kirche und Diakonie“ fand in der Leopoldina, der Nationale Akademie der Wissenschaften in Halle, der zweite Thementag statt. Den Impulsvortrag hielt Johanna Haberer, Professorin für Christliche Publizistik an der Theologischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Das SaltLabs in Halle war Veranstaltungsort für die dritte Veranstaltung unter dem Titel „Digitale Disruption – Bereit für die Zukunft?“. Helmut Kreidenweis, Gründer des FinSoz e.V. und Professor an der Katholischen Universität Eichstätt, wies in seinem Impulsvortrag „Digitalisierung ändert nichts – außer alles“ auf die Notwendigkeit der Veränderungsbereitschaft von Organisationen hin und verdeutlichte anhand von Beispielen, wie wichtig es ist, das eigene Dienstleistungsangebot kritisch auf den Prüfstand zu stellen.

Im Rahmen dieses Thementages hat Cornelia Röper, Vorständin von vediso (Verband für Digitalisierung in der Sozialwirtschaft e.V.) und zugleich Geschäftsführerin der *mitunsleben GmbH*, die neue digitale Plattform für Angebote der Pflege und zukünftig auch der Eingliederungshilfe und anderer Leistungsfelder vorgestellt. Dabei handelt es sich um eine Plattformlösung, deren Erstellung von vediso und einer Reihe zukunftsorientierter Unternehmen von Diakonie und Caritas initiiert und finanziert wird.

Heute, am 27. November, findet in den SaltLabs in Halle der Thementag Datenschutz und Datensicherheit unter dem Titel „Burg oder Pranger? Sicher vernetzt“ statt. Impulsgeber sind Donald Ortmann (Spezialist für Informationssicherheit und Ethical Hacking) und Jörn Neerhut (Versicherungsexperte für Cybersicherheit).

Insgesamt haben elf Veranstaltungen zum Jahresthema Digitalisierung stattgefunden. Damit wurden mehr als 700 Mitarbeitende in der Diakonie Mitteldeutschland direkt erreicht und für die Herausforderungen sensibilisiert, die mit der Digitalisierung verbunden sind. Die intensive Debatte des Themas Digitalisierung hat deutlich gezeigt, dass Digitalisierung alle Lebensräume durchdringt. Digitale Räume sind soziale Räume, in denen sich Menschen bewegen, kommunizieren und leben. Damit ist Digitalisierung ein Kernthema der Diakonie. Dieses gilt nicht nur in Bezug auf die Leistungserbringung und das Management der diakonischen Unternehmen, sondern in Bezug auf das Leben aller Menschen, insbesondere der Menschen, denen sich die Diakonie in besonderer Weise verpflichtet weiß.

Die Mitgliederversammlung der Diakonie Mitteldeutschland hat am 30. Oktober 2019 eine Hallesche Erklärung unter der Überschrift „**Digitalisierung muss neue Teilhabechancen eröffnen**“ verabschiedet. Mit dieser Erklärung bezieht die Diakonie Mitteldeutschland Position zu wichtigen Themen der Digitalisierung und stellt klare Forderungen an politisch Verantwortliche.

Ich zitiere: *„Digitalisierung verändert Sozialräume und die Lebenswelten der Menschen. Der Megatrend Digitalisierung schließt alle Lebenszusammenhänge ein – auch die Diakonie, die Soziale Arbeit der evangelischen Kirchen. Wir wollen und müssen diese grundlegenden Veränderungen wahrnehmen, kritisch reflektieren und aktiv begleiten. Digitale Räume sind soziale Räume. Wir stehen für Anstand, Respekt und Ehrlichkeit in den sozialen Netzwerken.“*

Wir betonen, dass digitale Teilhabe immer als soziale Teilhabe zu verstehen ist. Und Teilhabe an einem sozialen Miteinander muss für alle Menschen möglich sein. Daher fordern wir, dass die Nutzung von digitaler Infrastruktur ein Teil der Daseinsvorsorge wird. Sie dient der gesellschaftlichen Teilhabe aller Menschen. Es bedarf eines leichten Zugangs in allen Wohnformen, auch in Einrichtungen für Menschen mit Betreuungs- und Pflegebedarf. Auch Menschen mit Behinderung, die vielfach nach dem neuen Bundesteilhabegesetz auf dem Niveau der Grundversicherung, d.h. des Existenzminimums leben müssen, dürfen nicht ausgeschlossen werden. Viele Menschen mit Behinderung nutzen bereits heute digitale Kommunikationsweisen und können so stärker an der Gesellschaft teilhaben.

Für die diakonischen Träger bedeutet dieses, dass auch Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe und der Bildung mit einer digitalen Infrastruktur ausgerüstet werden müssen. Dieser Ausbau verursacht erhebliche Kosten. Daher müssen die Investitionen und die laufenden Betriebskosten für Digitalisierung und digitale Teilhabe in die sozialgesetzliche Regelfinanzierung einbezogen werden.

Wir fordern, dass die derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungen durch Digitalisierung neue Teilhabechancen eröffnen und nicht bisherige oder neue Selektionsmechanismen verstärken. Unser christlicher Auftrag der „besonderen Option für die Armen“ gilt auch in der digitalen Welt. Der Zugang zu grundlegenden Informationen und Fürsorgeleistungen darf für Anspruchsberechtigte nicht an mangelhafter technischer Ausstattung scheitern.

Pflege und Betreuung ist in erster Linie ein zwischenmenschliches Kommunikationsgeschehen. Technische Innovationen können dabei die Arbeit der Mitarbeitenden in diakonischen Einrichtungen erleichtern. So könnte alltägliche Zeit für persönliche Ansprache und Hinwendung gewonnen werden. Das ist aber kein Automatismus, sondern tritt nur dann ein, wenn die durch technische Geräte gewonnene Zeit auch für die persönliche Begegnung zwischen Menschen zur Verfügung steht. Wir sehen die Gefahr, dass durch technische Unterstützung der Arbeitsdruck und die Arbeitsdichte von Mitarbeitenden weiter erhöht wird und das Ziel der Kostenoptimierung allein leitend ist. Diakonische Arbeit ist im Kern immer Begegnung zwischen Menschen. Diese zu fördern ist Aufgabe der Nutzung neuer digitaler Techniken.

Die Digitalisierung verändert auch bestehende Berufsbilder, neue Berufe entstehen und neue Arbeitsformen entwickeln sich. Als Diakonie fragen wir, was das für die soziale Sicherheit des einzelnen Arbeitnehmers bedeutet. Das Wechseln zwischen sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung und Selbständigkeit nimmt zu. Menschen arbeiten in kurzer Abfolge in verschiedenen Ländern. Darauf sind die bisherigen sozialen Sicherungssysteme nicht ausreichend eingestellt. Aber auch für neue flexible Arbeitsformen müssen eine ausreichende Altersvorsorge, Arbeitsschutz und Unfallschutz sichergestellt werden. Die bestehenden Existenzsicherungssysteme müssen den Lebenswelten der Menschen und der neuen digitalen Arbeitswelt angepasst werden.

Die Hallesche Erklärung, die sie in der Anlage dieses Berichtes finden, schließt mit den Worten: *„Soziale Arbeit setzt sich für gerechte Teilhabe ein, kann Chancen eröffnen und Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit der Menschen fördern. Digitalisierung darf die Würde und Freiheit des Menschen nicht einschränken durch Daten- und Machtmissbrauch, Manipulationen und Fremdbestimmung.“*

Viele Fragen der Digitalisierung werden uns in den kommenden Jahren weiter beschäftigen. Gemeinsam neugierig, mutig und vernünftig vorwärts zu gehen ist dafür die richtige Haltung. Die Diakonie Mitteldeutschland bietet mit der Qualifizierung **„Diakonie 4.0 – Wert & Wandel diakonischer Arbeit aktiv gestalten“** eine besondere Fortbildungsmöglichkeit im Bereich der Personal- und Organisationsentwicklung für ihre Mitgliedseinrichtungen an. Der Umgang mit einer komplexer werdenden Welt als auch knapper werdenden finanziellen und personellen Ressourcen stellen gewohnte Strategien und Arbeitsstrukturen infrage. Und immer öfter müssen sich auch sozialwirtschaftliche Unternehmen fragen: Wie zukunftsfähig sind wir?

Wir wollen, dass die Teilnehmenden Bestehendes hinterfragen und Veränderungsprozesse anstoßen. In den sechs Modulen werden agile und zielgerichtete Methoden und Haltungen vermittelt, die den schneller und komplexer werdenden Arbeitsalltag nachhaltig unterstützen

können. Das ist ein wichtiger Schritt zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit unserer Mitgliedseinrichtungen.

3. Diakonie als Kirche gestalten

Diakonie ist Kirche. Dieser Satz ist theologisch richtig und unser Selbstverständnis. Dafür bedarf es immer wieder neuer Akzente und Initiativen. In den vergangenen Jahren gab es eine deutliche Zunahme an verschiedenen Formaten diakonischer Bildung in den Mitgliedseinrichtungen der Diakonie Mitteldeutschland. Durch Einführungstage, diakonische Basiskurse, Fachtage und anderem mehr erfahren Mitarbeitende mit oder ohne kirchliche Bindung viel über Werte, Haltung und den Auftrag der Diakonie. Insbesondere Führungskräfte bedürfen einer geschulten diakonischen Sprachfähigkeit und Sensibilität für spirituelle Bedarfe der Mitarbeitenden. Geistliche Angebote ermöglichen Mitarbeitenden eine spirituelle Beheimatung in der Diakonie. Diakonische Bildung und die Gestaltung geistlichen Lebens in den verschiedenen Einrichtungen wird von den sehr vielen Geschäftsleitungen und Vorständen sehr bewusst wahrgenommen und stärker unterstützt.

Die Diakonie Mitteldeutschland wirbt mit ihrem Fachverband für Geistliches Lebens weiterhin dafür, dass bei allen Mitgliedseinrichtungen Beauftragte für das geistliche Leben gesucht, qualifiziert und eingesetzt werden. Diese Engagierten brauchen für die Umsetzung ihres besonderen Auftrages die notwendigen Ressourcen, die durch die Geschäftsführenden zur Verfügung gestellt werden. Zudem stellen Kirchenkreise und diakonischen Träger verstärkter Finanzen zur Verfügung, damit Pfarrerinnen und Pfarrer pastoralen Dienst in diakonischen Einrichtungen leisten können. Ein besonderer Dank gilt allen Kirchenkreisen und Geschäftsführungen für dieses zunehmende Engagement.

Nunmehr seit 15 Jahren gibt es den **Impulstag für Diakonie und Gemeinde**. Dieser Tag als Angebot für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in diakonischen Einrichtungen und Kirchengemeinden findet immer am zweiten Donnerstag im September statt und lädt an wechselnde Orte ein, die meist nicht typisch sind für kirchliche Veranstaltungen. 2004 haben wir im Theater in Arnstadt angefangen, damals mit gut 200 Teilnehmenden. Der Impulstag findet in Messen, Kultur- und Konzerthäusern, in Stadthallen oder anderen öffentlichen Einrichtungen, manchmal auch in einer und rund um eine große Kirche statt. Erfurt, Halle und Magdeburg, Gera, Zeitz, Arnstadt, Sangerhausen, Staßfurt und Merseburg, Weimar und Wittenberg waren Stationen des großen Impulstags-Zuges.

Dieser Tag folgt einem immer gleichen Schema: der Morgenimpuls stimmt die Teilnehmenden mit Andacht, Musik, kleinen Varieté-Stücken und Gesprächen auf das jeweilige Thema ein, das dann im Impulsvortrag von einem begeisternden Redner vertieft wird. Nach dem Mittag gibt es Impulswerkstätten mit einer guten Mischung aus geistlich-theologischen Inhalten, sozialpolitischen Themen und Diskussionen oder ganz praktischen Angeboten. Mit einem Abendmahlsgottesdienst wird der Impulstag am Nachmittag abgeschlossen. Posaunenchor, Band und Werkstattchor gehören immer mit zum Programm.

Der Impulstag am 12. September 2019 in Halle hatte etwas Besonderes. Landesbischof Friedrich Kramer hat nicht nur eine seiner ersten Predigten im neuen Amt gehalten, sondern ist vor der Predigt auch mit einem Geigen-Solo in die Band-Musik mit eingestiegen. Das war ein gelungener Auftakt, um zu zeigen, wie nah und selbstverständlich Diakonie und Kirche bei uns verbunden sind. Und er hat viele Menschen mit seiner Botschaft erreicht.

Seit Jahren befragen wir die Teilnehmenden mit Fragebögen und einem online-Frage-Modul im Nachgang, wie Ihnen der Impulstag gefallen hat und wo Verbesserungsbedarf besteht. Von 700 Teilnehmenden in diesem Jahr haben uns 300 ein ausführliches Feedback gegeben! Die aktuellen Zahlen bestätigen die Erhebungen über die Jahre: die größte Gruppe der Teilnehmenden ist weiblich (82 Prozent der Antwortenden), älter als 51 Jahre (45 Prozent der Antwortenden) und hauptberuflich beschäftigt in einer Diakonie-Einrichtung (91 Prozent).

Dass der Impulstag ein wichtiger Beitrag zum Erleben, Verstehen und Ausbauen eines diakonischen Profils ist, sehen wir zum einen daran, dass ein Drittel der Teilnehmenden keiner Konfession angehört und zum anderen an den erstaunlich vielen und ausführlichen Rückmeldungen in den offenen Teilen der Befragung. Da gibt es ganz viele und überwiegend positive Anregungen und Rückmeldungen zum Gottesdienst, zu den Werkstätten und zum Thema. Impulsvortrag und Musik werden als ganz wichtige Elemente gesehen. Dass 99 Prozent der Antwortenden den Impulstag als sehr gut oder gut bewertet haben, stärkt das Konzept. Kritische Anmerkungen im Detail sind aber auch nicht zu knapp ausgefallen und zeigen, dass es eine wache und engagierte Impulstags-Gemeinde gibt.

Der Impulstag 2020 findet am 10. September statt – hier in Erfurt, im Steigerwald-Stadion. Sie sind alles herzlich eingeladen, die Einladungskarten und Programme werden wieder an alle Gemeinden der EKM über den Gemeindedienst verschickt.

Als Landessynode haben Sie auf der Herbsttagung 2016 das Kirchengesetz über das Amt, die Ausbildung und die Anstellung der Diakoninnen und Diakone in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (Diakonengesetz - DiakG) beschlossen.

Die Umsetzung erfolgt nun in einem intensiven Prozess. Für den gesamten Raum der EKM findet die Diakonenausbildung gemeinschafts- und trägerübergreifend im Diakonischen Bildungsinstitut im Augustinerkloster in Erfurt statt. Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Maximal 15 Personen werden in einem Kurs ausgebildet. Der aktuelle Kurs 2018-20 begann im November 2018 und geht bis Oktober 2020. Die Einsegnung der Diakoninnen und Diakone dieses Kurses wird am Samstag, den 28. November 2020 im Augustinerkloster in Erfurt sein. Im aktuellen Kurs sind 14 Teilnehmende, davon sieben Frauen und sieben Männer. 13 kommen aus dem Bereich der EKM, einer aus Anhalt. Sechs Teilnehmende sind bei der Landeskirche angestellt, sieben bei diakonischen Trägern und eine Teilnehmerin ist außerhalb von Kirche und Diakonie aber im sozialen Bereich tätig. Für den neuen Kurs gibt es gegenwärtig 25 Interessenten.

In einem von Werte- und Weltanschauungspluralismus geprägten Umfeld sind zwei Worte von besonderer Bedeutung: „Ankermenschen“ und „Gemeinschaft“. Nur wenn es gelingt, vor Ort in Gemeinde und diakonischer Einrichtung glaubwürdige sowie theologisch sprach- und sozial integrationsfähige Mitarbeitende zu gewinnen und diese aus- und fortzubilden, werden wir erkennbar Kirche sein. Diese Mitarbeitenden dürfen aber nicht „in der Luft hängen“, sondern brauchen die stärkende Rückbindung an lebendige Gemeinschaften. Die sechs verschiedenen diakonischen Gemeinschaften in der EKM in Eisenach, Weimar, Halle, Neinstedt und Magdeburg haben zukünftig die wesentliche Aufgabe für die Diakoninnen und Diakone ein tragendes Netzwerk, Rückhalt und geistliche Heimat zu sein.

Diakoninnen und Diakone, insbesondere solche mit sozialpädagogischer Ausbildung, können im Hinblick auf die notwendige Sozialraumorientierung und Gruppenbildung und –bindung darüber hinaus zentrale konzeptionelle Impulse für die Weiterentwicklung der Gemeinden geben. Diakoninnen und Diakone werden zukünftig in diakonischen Einrichtungen, in welchen Grundberufen diese auch immer arbeiten, „Ankermenschen“ für die geistliche Gestaltung der Einrichtungen mitten im Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein. Sie sind sehr gut qualifiziert, um als Beauftragte für das geistliche Leben berufen zu werden.

Sie erhalten heute das neue erschienene Heft „Der Diakonat in der EKM. Impulse für Gemeinde und Diakonie“, welches ihnen die konzeptionellen Überlegungen für das Diakonat in der Gemeinde und der Diakonie und eine Vielfalt an persönlichen Eindrücken und Haltungen von Diakoninnen und Diakonen aufzeigt. Ich wünsche viel Freude bei der Lektüre.

Oberkirchenrat Christoph Stolte
Vorstandsvorsitzender Diakonie Mitteldeutschland
November 2019

Anlage: Hallesche Erklärung - Digitalisierung muss neue Teilhabechancen eröffnen

Hallesche Erklärung

Beschluss der Mitgliederversammlung der Diakonie Mitteldeutschland vom 30. Oktober 2019

Digitalisierung muss neue Teilhabechancen eröffnen

Digitalisierung verändert Sozialräume und die Lebenswelten der Menschen. Der Megatrend Digitalisierung schließt alle Lebenszusammenhänge ein – auch die Diakonie, die Soziale Arbeit der evangelischen Kirchen. Wir wollen und müssen diese grundlegenden Veränderungen wahrnehmen, kritisch reflektieren und aktiv begleiten. Digitale Räume sind soziale Räume. Wir stehen für Anstand, Respekt und Ehrlichkeit in den sozialen Netzwerken.

Digitale Teilhabe als Soziale Teilhabe

Moderne digitale Infrastruktur muss Teil der Daseinsvorsorge werden. Sie dient der gesellschaftlichen Teilhabe aller Menschen, vor allem auch in ländlichen Regionen. Wir brauchen leichte Zugänge in den Wohnquartieren genauso wie in den Hilfe-Einrichtungen. Digitale Infrastruktur muss deshalb in jeder Sozial- und Bildungseinrichtung bereitstehen. Der Ausbau verursacht Kosten. Investitionen und Betriebskosten für Digitalisierung und digitale Teilhabe müssen in die sozialgesetzliche Regelfinanzierung einbezogen werden.

Gesellschaftliche Entwicklungen durch Digitalisierung müssen neue Teilhabechancen eröffnen und nicht überkommene Selektionsmechanismen verstärken. Unser christlicher Auftrag der „besonderen Option für die Armen“ gilt auch in der digitalen Welt. Der Zugang zu grundlegenden Informationen und Fürsorgeleistungen darf für Anspruchsberechtigte nicht an mangelhafter technischer Ausstattung scheitern.

Neue technische Möglichkeiten - Mehr Zeit für Menschen

Digitale Geräte und Dienste erweitern Kommunikation und ermöglichen neue Formen der Teilhabe für Menschen. Technische Innovationen erleichtern aber auch die Arbeit der Mitarbeitenden unserer Einrichtungen. So könnte alltägliche Zeit für persönliche Ansprache und Hinwendung gewonnen werden. Wir erkennen darin die Chance, wachsender Vereinzelung und Einsamkeit zu entgegen zu wirken.

In dieser Perspektive der Digitalisierung können soziale Berufe eine praktische und gesellschaftliche Aufwertung erfahren. Die direkte Zuwendung zum Menschen könnte wieder mehr Raum gewinnen. Technische Unterstützung erleichtert körperliche Arbeit, digitalisierte Prozesse können Mitarbeitende von Routinen entlasten. Der Mensch als Ebenbild Gottes bleibt dabei im Mittelpunkt diakonischen Handelns.

Soziale Sicherheit auf den digitalen Arbeitsmärkten

Bestehende Berufsbilder verlieren an Bedeutung, gleichzeitig entstehen neue. Eine fortschreitende Plattformökonomie lässt neue Tätigkeiten auch jenseits typischer Erwerbsarbeit entstehen. Das Wechseln zwischen sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung und Selbstständigkeit nimmt zu. Dabei sind auch hier ausreichende Altersvorsorge, Arbeitsschutz und Unfallschutz sicherzustellen. Die Veränderungen verlangen daher nach neuen Lösungen für Sozialversicherungen und Gesundheitsschutz. Die bestehenden Existenzsicherungssysteme müssen den Lebenswelten der Menschen und der neuen digitalen Arbeitswelt angepasst werden.

Soziale Arbeit setzt sich für gerechte Teilhabe ein, kann Chancen eröffnen und Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit der Menschen fördern. Digitalisierung darf die Würde und Freiheit des Menschen nicht einschränken durch Daten- und Machtmissbrauch, Manipulationen und Fremdbestimmung.